

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 61 (1957-1958)
Heft: 11

Artikel: Anekdoten
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-667668>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

schneller Bewegung den grünseidenen Vorhang auseinander, dass die Messingringe schrillten und trommelte mit geballter Faust wider die dicke Erkerscheibe.

Die Leute, überrascht von der Initiative des Künstlers, sahen, wie Straßenpassanten sich scharfen und — von den wilden Gestikulationen Joseph Schmitts zur Mutmassung gebracht, ein Unglück vollzöge sich im Lokal — hilfsbereit hereingestürmt kamen, geradewegs auf Bühne und Zauberer zu.

Plötzlich also standen acht Herren auf der Bühne — sechs zuviel. Joseph Schmitt erklärte den Her eingekommenen die Situation und er tat dies mit soviel Grazie, dass die Wochenendmüdigkeit des Publikums sich unmittelbar in festliche Hochstimmung wandelte. Brausender Beifall löschte die fatale Episode von vorher völlig aus.

Die Szene mit dem Geldstück musste Schmitt viermal wiederholen. Gontard, der Ersatzmann, war an jenem Abend deshalb nicht anwesend gewesen, weil ihn ein plötzliches Zahnschmerz überfallen hatte. Am nächsten Abend war er wieder da. Nun kam er jedoch erst recht nicht mehr dazu, einzutreten, obwohl Joseph Schmitt noch für einen Monat länger in der Stadt blieb. Nunmehr wett eiferten die Gäste förmlich darum, dem charman ten Zauberer assistieren zu können.

A N E K D O T E N

Franz Liszt hatte während einer Seereise ein Erlebnis, das recht unangenehm hätte ausgehen können. Das Schiff kam bei schwerem Wetter von Gibraltar. Als es in einen kleinen spanischen Hafen einlief, wurde es plötzlich beschossen. Zum Glück wurde niemand verletzt, und das Ganze entpuppte sich als ein Missverständnis. Die Passagiere gingen an Land, und der Hafenkommandant entschuldigte sich wegen des peinlichen Versehens. Als er mit Liszt bekanntgemacht worden war, liess der Kom mandant den Kapitän kommen und sagte vorwurfsvoll: «Aber, Herr Kapitän, weshalb haben Sie nicht die Flagge „Souverän an Bord“ gehisst?»

Bei einer Generalprobe zur «Lustigen Witwe», die Franz Lehár selber dirigierte, passierte es, dass ein bekannter Lustspielautor, der in der vorderen Reihe sass, einmal laut auflachte. Lehár klopfte ab und rief dem Mann zu: «Mein Herr, weshalb lachen Sie? Lache ich etwa, wenn ich eines Ihrer Lustspiele sehe?»

itg

Humoreske von Awertschenko

D E R P R E I S S C H W I M M E R

Unsere sommerliche Geschichte beginnt im Winter. Das Thermometer zeigte draussen etliche Grade unter Null und wir sassen zusammen rund um das Kamin auf einem Teppich. Wir waren unser fünf, meine Flamme Nastja, zwei harmlose Kameraden und Nowakowitsch, der es so gut verstand, Nastja den Hof zu machen. Eigentlich passte er nicht so recht in unseren kleinen Kreis.

Wir hatten eine Flasche Schnaps schon beinahe geleert und die Unterhaltung wurde immer sonderbarer. Man redete über alles, was einem gerade in den Sinn kam und Nastja entpuppte sich je länger desto mehr als richtiges Lausemädchen.

Sie meinte plötzlich mit einem hämischen Lächeln:

«Es wäre interessant zu wissen, wie Menschenfleisch mundet?»

«Ich will nicht lügen, habe es nie gekostet!» antwortete rasch Nowakowitsch, als hätte die Frage ihm allein gegolten.

«Noch interessanter wäre es zu erfahren, ob einer von euch je seine Hände mit Blut befleckt hat?» fuhr die Schöne fort.

«Mit so was kann ich nicht aufwarten», liess sich wieder der geschwätzige Nowakowitsch vernehmen.

«Aber ich», sagte der sonst schweigsame Schmidt, «einmal wollte ich meine Schuhnägel festbinden, bückte mich, da auf einmal floss mir Blut aus der Nase, beide Hände waren überströmt ...»

«Vielleicht hat mal einer von euch eine Heldentat begangen?» fragte Nastja. «Zwei!» rief Nowakowitsch, «ich kleidete mich mal am Flussufer aus, sah einen Menschen ertrinken, warf mich ins Wasser und zog ihn heraus.»

«Und die zweite Heldentat?»

«Das waren doch zwei: ins Wasser springen und retten.»

«Wer von euch mag am besten schwimmen können?»

«Ich», rief der gleiche aus.